

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 34 (1940)
Heft: 11

Artikel: Der Kriegshund
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber ihren Blick auf ihren „Forli“, der sie auf allen Wegen getreulich begleitete.

Mina aber schoß das Blut bei dieser Begegnung in das ganze Gesicht und sie konnte nicht umhin, sich nachher nach ihrer Rivalin umzudrehen. Nicht ohne ein Gefühl bitteren Neides im Herzen über diese Bevorzugte, ging die junge Mutter ihres Weges weiter. Das Kind war ein Mädchen.

Dieser „Fall“ blieb jedoch nicht vereinzelt. Denn nach wenigen Wochen begegneten sich die zwei nochmals, und zwar in einer der belebtesten Straßen, immerhin mit dem Unterschied, daß diesmal Erika nichts davon merkte. Sie ging nämlich an der Seite eines jungen, vornehmen Herrn. Seit jenem Dienstag plagte sich Mina mit dem Gedanken, wer jener Herr sein mochte. Obwohl es sie gar nichts anging, mußte sie unbedingt wissen, wer er sei. So setzte sie alle Hebel in Bewegung, um das Geheimnis zu lüften. Schließlich brachte es die Neugierige auch fertig: „jener junge Mann sei ein naher Verwandter der Schnyder“. Mit diesem faden Resultat gab sich aber Mina nicht zufrieden; es plagte sie nun der Gedanke, ob es am Ende doch ein Verlobter von Erika sein könnte. Heutzutage war ja alles möglich! Bald wußten es auch gewisse Taubstumme. Ob Erika einen Verlobungsring an der linken Hand trage? war die nächstliegende Frage.

Wieder verstrich eine geraume Zeit — Erika ließ sich nirgends mehr blicken. Da kam ein großes Getue unter die Taubstummen. „Weißt du das Neueste?“ Mit dieser ungestümen Frage begrüßten sich die Gehörlosen allenthalben unter einander. „Erika Schnyder ist verheiratet!“ hieß es. Und wer es nicht glauben wollte oder mochte, der konnte es, ob gern oder ungern, in der Zeitung lesen. Da hieß es unter der Rubrik „Vergabungen“ wie folgt: „Aus Anlaß ihrer Verheiratung schenkten Herr und Frau Dr. Rainer-Schnyder der Taubstummenanstalt die Summe von Fr. 1000.—.“

Nun gab es keinen Zweifel mehr, umsoweniger, als es Glückwünsche und Geschenke im Hause Schnyder regnete. Auch das Inspektorat der Anstalt bestätigte, daß Erika glücklich verheiratet sei. Unnötig zu sagen, daß man allerorten nur Gutes von der schönen Erika zu berichten wußte. Wie sich die Menschen mit einem Schlage ändern können! So war es früher und so ist es auch heute noch.

Wer aber noch mehr wissen wollte, kam

allerdings nicht ganz auf seine Rechnung. Es hieß, der Dr. Rainer wäre kein Verwandter der Familie Schnyder, dagegen hätte er vor Jahren die schöne Erika als Gehilfe auf der Gesandtschaft ihres Onkels kennen gelernt. Andere wiederum wußten es besser: es sei ein Attaché in glänzender Uniform. Man kann sich die erstäubten Gesichter aller denken!

Am glücklichsten und aufgeräumtesten aber war die kleine Glätterin Frieda Bucher; denn sie hatte ein „Engagement“ in ihrer Tasche: nach der Heimkehr von der Hochzeitsreise der Neuvermählten würde sie als „Mädchen für alles“ bei Erika in Dienst treten. Wie sie das mit strahlendem Gesicht erzählte! Am meisten freute sie sich auf die weite Hinreise. So könne sie dann auch einmal etwas von der großen Welt mit eigenen Augen sehen. Schon dachte sie sich in weißer Hauschürze bei ihrer gütigen Herrin in einer neuen Heimat.

Nicht minder freuten sich die beiden alten Leuten im Appartement über den glanzvollen Aufstieg des „weiblichen Nikodemus“, der ihnen seit jener unvergeßlichen Nacht ein wundes Herz offenbart hatte. In ihrem Briefkasten lagen bisher nicht weniger als drei dankbare Kartengrüße „von der wunderbaren Hochzeitsreise ans wildbrandende Meer“.

Die Moral aber von dieser Geschichte: Mensch bedenke, Lügen haben kurze Beine! . . . Und wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!

Marin.

Der Kriegshund.

In der Schweizer Armee sind auch Militärhunde eingeführt worden. Im großen Kriege 1914—18 hat man deren Verwendbarkeit erkannt. Namentlich als Meldehunde leisten sie vorzügliche Dienste, desgleichen bei der Sanität. In der Hauptsache sind es Schäferhunde, die sich am besten eignen, dank ihrer Intelligenz und Anhänglichkeit. Mit Liebe und Geduld kann man es bei diesen Tieren oft weit bringen. Zunächst muß der Hund aufs Wort folgen lernen. Dazu gehört auch das „bei Fuß“ gehen. Dann kommt das Springen über Hindernisse, wie Hecken und Zäune, später das Apportieren. Ein schwieriges Stück ist das Suchen von Verlorenem und das Ueberbringen von Nachrichten. Der Dressieur nimmt den Hund nach dem Dienst mit nach Hause, damit das Gelernte nicht verloren geht; denn

stete Uebung macht den Meister. Dieser stete Umgang von Mensch und Tier macht beide zu einander anhänglich und keiner glaubt mehr ohne den andern leben zu können.

In meinen letztjährigen Ferien lernte ich die Eigenschaften eines solchen Kriegshundes kennen. Die ersten paar Tage durfte ich mich „Dalou“ — so heißt der belgische Schäfer — noch nicht nähern; denn er ist scharf (bissig) auf Fremde. Doch schon am dritten Tag nahm er mich an. (Mein Nefte ist nämlich im Militär beim Meldedienst.) „Dalou“ hat bald herausgefunden, daß ich auch einen Hund halte; denn er hat eine gute Nase. Am metallenen Halsband hängt statt dem Hundezeichen eine talergroße Messingplakette mit der Inschrift: „Kriegshund der Schweizerischen Eidgenossenschaft“. Das Tier gehört der Eidgenossenschaft, geht aber nach fünf Jahren ins Eigentum des Soldaten über. Nachdem ich mit „Dalou“ einmal ausgegangen war, wollte er sich nicht mehr von mir trennen und folgte mir aufs Wort oder auf einen Wink. Der Abschied voneinander ist denn auch uns beiden nahe gegangen. „Dalou“ ist ein schöner, langhaariger Hund mit voller Säbelrute. Die Grundfarbe ist hellbraun mit dunklem Rücken. Die Ohren sind ähnlich denen eines Spitzes.

Ein Korporal mußte einmal seinen Hund in den Kriegshundezwinger zurückschicken. Per Gilgut kam die Kiste an. Da aber der Bahnhof vom Bestimmungsort fast eine Stunde entfernt ist, ließ man die Kiste einstweilen noch auf der Bahn. Anderntags aber entwichte der vom Heimweh geplagte Hund seinem Wärter. Man fand ihn später an der Kiste auf dem Güterschuppen kauern. Damit bekundete der Hund nicht nur seine Treue, sondern auch seine Intelligenz.

Marin.

Vom Wandern.

Atmen froh das Morgenwehn,
Wenn wir durch die Lande schweifen,
Glauben nichts, als was wir sehn,
Und mit unsern Sinnen greifen,
Halten nichts auf hohlen Dunst,
Mögen nichts auf Worte geben,
Doch verstehen wir die Kunst,
Frei und rasch und stark zu leben.

Gottfried Keller.

Kann man das Wandern lernen?

„Komische Frage“, werden einige finden. „Wandern ist doch keine Kunst! Man wandert eben einfach drauflos, bis man ans Ziel kommt und froh ist, sich einmal um gar kein Drum und Dran kümmern zu müssen. Das ist doch ganz einfach!“

Mit Menschen, die so denken, ist das Wandern weder des Müllers noch überhaupt Jemandes Lust. Rechtes Wandern will gelernt sein. Je sorgfältiger wir uns vorbereiten, je weniger wir die wichtigen Kleinigkeiten vergessen, je aufmerksamer wir auf unsere Mitwanderer, auf die Karte, auf Wind, Wetter, Land und Leute des Wandergebietes Rücksicht nehmen, umso reiner und ungestörter können wir uns freuen. Leichtsinelige Mitläufer, die sich um nichts kümmern, ungenügenden Proviant, schlechte Ausrüstung und nicht die geringsten Kenntnisse über Weg und Steg mitbringen, werden zum Aergernis für die ganze Gruppe.

Aber nicht nur unterwegs, sondern erst recht abends in der Jugendherberge unterscheiden sich die ausgelernten von den ungelerten Wanderern. Wie reizend finden wir doch Leute, die kein Feuer anfachen, keine Suppe richtig salzen, keine Wolldecke anständig schütteln, keine Ski richtig wachsen und keinen Rucksack ordentlich packen können! Wir müssen sie wie Säuglinge hegen, pflegen und bedienen, verlieren dabei unsere köstliche Zeit und unsere gute Laune und möchten am liebsten davonlaufen. Aber die leichtsinnigen Nichtskönner sind nun einmal da, und wir können nichts Besseres tun, als sie geduldig in die tausend Geheimnisse des fachmännischen Wanderns einzureihen. Vielleicht gelingt's uns; wir haben ja an uns selbst erfahren, daß man das Wandern lernen kann!

(Aus dem „Wandertalender“, Verlag Sauerländer,arau.)

Kristalle. (Fortsetzung.)

Wünschen wir diese Kristalle einmal anzusehen? Deshalb brauchen wir keinen hohen Berg unter Lebensgefahr zu besteigen oder gar mit einem Seil wie jener Knabe heruntergelassen zu werden, sondern wir brauchen nur 66 Stufen im Naturhistorischen Museum in Bern zu steigen, mit oder ohne Herzklappen,